

*Ein AB -Entdeckungsbuch*

FLORENCE GRANT



daniels  
bett

*Eine  
Bettwetting -  
Kurzgeschichte*

# Daniels Bett

## von Forrest Grant

Erstveröffentlichung 2025

Urheberrecht © Forrest Grant

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne  
vorherige schriftliche Zustimmung des  
Herausgebers und Autors reproduziert, in einem  
Datenabfragesystem gespeichert oder in  
irgendeiner Form, elektronisch, mechanisch, durch  
Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise  
übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder  
verstorbenen Personen oder tatsächlichen  
Ereignissen ist ein Zufall.

Titel: Daniels Bett

Autor: Forrest Grant

Herausgeber: Michael Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2025

[www.abdiscovery.com.au](http://www.abdiscovery.com.au)

## **Andere Bücher von Forrest Grant**

Die Freude am Bettnässen

Überlappende Flecken

Die Babys und Bettnässer der Baker Street

Der Bedwetter's Reiseführer

Der Sissy Baby-Reiseführer

Als Bettnässer aufwachsen

Drei Windeln

Die Geheimgesellschaft der Sissy Babies

Von Andrew bis Angela

Das Institut für Enuresis-Behandlung

## Inhalt

Kapitel Eins: Die Laken, die er aufbewahrte.....	5
Kapitel Zwei: Die achte Nacht.....	12
Kapitel Drei: Die dritte Nacht.....	16
Kapitel vier: Der geschlossene Raum.....	19
Kapitel fünf: Den Raum vorbereiten.....	33
Kapitel Sechs: Der Besuch .....	35
Kapitel Sieben: Morgenlicht.....	38
Kapitel Acht: Gemeinsame Morgen und eine Frage .....	42
Kapitel Neun: Das Geschenk einiger weiterer Nächte .....	45
Kapitel Zehn: Eine Rückkehr bei ruhigem Wetter .....	49

# Kapitel Eins: Die Laken, die er aufbewahrte

Eliot erwachte langsam, wie immer am Wochenende, ohne Wecker, ohne Termine und ohne Eile, dem weichen Kokon seines warmen, urindurchtränkten Bettes zu entfliehen. Die Laken schmiegt sich warm an seinen Körper, schwer von der stillen Wahrheit der Nacht. Er rutschte unter der Decke hin und her und spürte das vertraute Gefühl: eine warme, klebrige Feuchtigkeit zwischen seinen Schenkeln, die kühle Berührung des Stoffes an seinen Waden, wo sich die Nässe ausgebreitet hatte. Sein Höschen und sein Mädchenpyjama, blassrosa und weich vom vielen Waschen, waren nun mit immer größer werdenden bernstein- und goldfarbenen Flecken übersät. Das war Trost. Das war echt.

Er genoss die Erregung eines nassen Bettes, spürte, wie seine Erektion wuchs, und genoss das Gefühl der wachsenden Erregung in seinem Körper. Er drehte sich mit dem Gesicht nach unten in der Nässe um und drückte seine Erektion langsam gegen sein durchnässtes Höschen und die nassen Laken unter ihm. Es war Wochenende, und so hatte er Zeit, seine morgendliche Masturbation zu genießen, sein Ritual seit den frühen Tagen, als er die Freuden seines Penis entdeckte. Er schwelgte in der Weichheit und der erotischen Freude seines Bettes und Höschens, bevor er sich schließlich den Luxus gönnte, in sein Höschen zu ejakulieren. Sein Sperma entwich oft und füllte die Laken. Wochentags hatte er nur fünf Minuten, um die sinnlichen Freuden seines nassen Höschens und Bettes zu genießen, aber am Wochenende waren es normalerweise 45 Minuten, bevor er schließlich seiner Erregung erlag. Und an den meisten Wochenenden genoss er die Freuden seines noch immer durchnässten, aber nun trocknenden Bettes noch einmal, meist noch in seinem feuchten Höschen und Pyjama. Einmal am Tag zu kommen war nicht immer genug, besonders wenn ihn ein

schönes nasses und fleckiges Bett erregte. Er musste ein Ritual befolgen.

Sein Schlafzimmer war schlicht und ordentlich, doch das Bett selbst war eine Leinwand lustvollen Einnässens. Die Laken – weiße Baumwolle, wöchentlich oder seltener gewaschen, aber nie vor dem sechsten Tag – überlagerten die Spuren seines nächtlichen Einnässens wie Aquarellpinselstriche. Jeder Morgenfleck färbte sich auf den nächsten ab und breitete sich über den Matratzenschoner darunter aus. Darin lag Schönheit. Eine Art Wahrhaftigkeit, vor der sich Eliots Meinung nach die meisten Menschen ihr Leben lang versteckten. Sein nasses Bett war seine Wahrheit. Wochenenden waren wunderbar, denn anstatt sein herrlich nasses Bett um 6:30 Uhr zu verlassen, konnte er stundenlang liegen bleiben, die Empfindungen, Gerüche und Freuden seines gut durchnässten Bettes genießen und ein- oder sogar zweimal zum Höhepunkt kommen.

Er lag noch ein wenig still da, streckte sich leicht und genoss das leichte Ziehen unter seinen Hüften. Dann rollte er sich vorsichtig auf die Seite und griff nach der Kamera, die auf seinem Nachttisch lag.

Klicken.

Er machte eine Totale des Lakens, dann eine Nahaufnahme, da das Muster des Tages besonders natürlich, schief und farbintensive war. Die obere Ecke hatte sich sogar bis auf den Kissenbezug ausgebreitet, was ihn zutiefst befriedigte. Das Kissen zu erreichen, war eine Leistung, auf die er außerordentlich stolz war. Diese Momente hatten etwas Erdendes, als würde man einen Traum dokumentieren, bevor er verblasst. Mit geübten Händen legte er die heutigen Fotos in einen neuen Ordner auf seinem Laptop, datierte und markierte sie. Das echte Fotoalbum – ein dickes, ledergebundenes Buch – ruhte stolz in seinem Bücherregal, die Seiten gefüllt mit seinen hochauflösenden, im Tintenstrahlverfahren gedruckten Lieblingsfotos. Er hatte ein System, eine Bewertungsskala für seine nassen Betten, Notizen über seine Ernährung, seinen Flüssigkeitshaushalt und wie sich diese auf

Volumen und Ausbreitung, Farbe und Duft auswirkten. Es war keine Obsession. Es war Sorgfalt, eine wahre Freude.

Eliot war ein Bettnässer. Und zwar ein stolzer.

Das war er schon immer. Seit seiner Kindheit hatte er nie ganz damit aufgehört, noch hatte er es versucht. Seine Mutter – stoisch, manchmal distanziert und seltsam pragmatisch – hatte ihm schon als Kleinkind die Windeln abgewöhnt und darauf bestanden, „das Bettzeug statt den Jungen zu trainieren“. Diesen Satz benutzte sie über die Jahre hinweg für ihn und für Verwandte, die fragten, warum er nasse Laken und nicht die bequemerer Windeln trug. Sie wusch die Wäsche mit mechanischer Effizienz, schämte ihn aber nie für seine urindurchtränkte Bettwäsche. Mit sieben oder acht Jahren begann Eliot bereits, seine morgendlichen nassen Laken nicht als Misserfolge, sondern als heimliche Erfolge zu betrachten – ein Zeichen dafür, dass er nachts nicht verraten hatte, wer er wirklich war. Andere versteckten vielleicht ihre nassen Betten. Er tat es nicht. In seiner frühen Schulzeit lernte er mehrere Freunde kennen, die ebenfalls Bettnässer waren, und ein paar machten genauso ins Bett wie er, also nervte er sie mit Details darüber, wie groß ihre Flecken waren. Ein paar Mal konnte er nach der Schule die nassen Laken seiner Freunde sehen, bevor sie gewechselt wurden. Sie waren ihm bis heute unauslöschlich im Gedächtnis geblieben. Er fand sie hübsch und sagte das manchmal auch, obwohl seine Freunde das nicht verstanden.

Online, in gewissen obskuren Ecken des Internets, postete er unter dem Namen „SatinFloods“ Fotos. Sein Gesicht zeigte er nie, nur die Laken, sorgfältig und sauber ausgerichtet, mit kurzen Bildunterschriften wie:

„Drei Nächte, keine Wäsche. Stetige Blüte, oben rechts.“

„Ich war letzte Nacht besonders ruhig. Auch das Kissen hat etwas abbekommen. Bin lächelnd aufgewacht.“

„Gestern Abend war die Farbe intensiver. Muss an etwas liegen, das ich gegessen oder getrunken habe.“

Er hatte eine kleine, aber treue Anhängerschaft. Einige andere teilten ihre eigenen nassen Laken, manche weniger regelmäßig,

manche nur ein- oder zweimal. Aber die Kommentare waren ihm wichtig.

„Das sieht so friedlich aus.“

„Danke, dass du so echt bist.“

„Ich wusste nicht, dass es anderen Leuten auch so gefällt.“

„Ich schlafe besser, wenn ich nass bin. Ich wette, du auch!“

Diese Worte berührten ihn. Er postete nicht nur, um Lob zu bekommen. Er postete, um gesehen zu werden. In einer mutigeren Welt würde er Fotos von sich posten, wie er sich in seinem nassen Bett wälzt und seine Freude und seinen Stolz zur Schau stellt.

Heute war Samstag. Das bedeutete ein gemütliches Frühstück und keinen Bettwäschewechsel. Sie war schon eine Woche alt, und vielleicht wäre eine weitere Woche besser gewesen. Er blieb bis fast Mittag in nassem Höschen und Pyjama und trottete barfuß durch die Wohnung, noch feucht und zufrieden. Der leichte Geruch seines Zimmers – teils alter Urin, teils frische Wäsche – war so angenehm geworden wie sein Lieblingspullover.

Bald würde er das heutige Foto der Serie hinzufügen und vielleicht online stellen. Oder vielleicht auch nicht. Er schuldete der Welt nicht alles.

Aber er wusste, was er sagen würde, wenn er es täte: „Vierte Nacht an diesem Set. Stolz auf die Arbeit, die wir geleistet haben.“

Unter der Woche achtete Eliot tagsüber auf einen ausgeglichenen Flüssigkeitshaushalt. Doch am Wochenende – besonders freitags und samstags – trank er gezielt. Wasser, Saft, Tee, eine beruhigende Kräutermischung, die er über die Jahre perfektioniert hatte. Nicht so viel, dass es wehgetan hätte, gerade genug, um sicherzustellen, dass am Morgen eine klatschnasse Geschichte auf seinen Laken lag. Irgendwann in den frühen Morgenstunden entleerte sich seine Blase, und das Erguss floss kraftvoll ins Bett, unbemerkt, bis das Sonnenlicht durch das Fenster drang. Normalerweise schlief er während des Einnässens, aber wenn er aufwachte, entleerte er sich fröhlich im Bett, dem Ort, den er für den richtigen Ort für nächtliches Pinkeln hielt. Und vielleicht auch für tagsüber? Er war sich nicht sicher, ob es sinnvoll war, tagsüber ins



Bett zu machen. Er war sich jedoch sicher, dass dieser Tag eines Tages kommen würde.

Das Bettnässen war ein Ritual. Es gab ihm Frieden.

Heute Abend hatte er drei Gläser getrunken: eines zum Abendessen, eines vor dem Zähneputzen und eines im Bett, während er sein Fotoarchiv durchstöberte. Als er sich danach zurücklehnte, beruhigt durch das Gewicht seiner Bettdecke und den leichten Druck in seinem Unterleib, spürte er diese köstliche Vorfreude in seiner Brust. Der Schlaf würde kommen, und dann würde die natürliche, ungezwungene Wärme folgen. Doch diese Beziehung zu seinem Bett hatte Wurzeln, tiefe, Jahrzehnte zurückreichende.

Als Junge hatte Eliot ab seinem dritten Lebensjahr jede Nacht ins Bett gemacht. Seine Mutter, eine praktische und unsentimentale Frau, erklärte schon früh, er werde „da rauswachsen“ und weigerte sich, ihm nach dem Kleinkindalter weitere Windeln zu kaufen. Stattdessen legte sie ihm zunächst dicke Handtücher unter und brachte ihm bei, wie man morgens das Bett abzieht. Doch Eliot störte die Nässe nicht. Im Gegenteil, er mochte sie. Und je älter er wurde, desto mehr gefiel sie ihm. Und als er keine Handtücher mehr brauchte, explodierte die Nässe, und er war begeistert von den Ergebnissen.

Schon im Kindergarten wachte er grinsend auf und rieb mit seinen kleinen Händen über den nassen Stoff unter ihm. Manchmal presste er sein Gesicht darauf, als wolle er den Beweis riechen, dass die Nacht echt gewesen war. Er begann, eine seltsame Art von Stolz zu empfinden. Andere Jungen hatten trockene Betten und saubere Laken, aber seine waren voller Farben und Formen. Seine waren ehrlich. Der Geruch gefiel ihm. Mit zehn Jahren entschuldigte er sich nicht mehr dafür. Stattdessen flehte er seine Mutter sanft an:

„Können wir sie noch eine Nacht dranlassen? Ich möchte sehen, wie es morgen aussieht.“

Sie hob eine Augenbraue. „Das Laken ist schon schmutzig.“

„Bitte. Nur noch eins. Es ist heute nicht mal so nass.“

Und manchmal, besonders im Sommer, wenn die Fenster offen blieben und die Wäsche warten konnte, konnte Eliot zwei, drei

oder sogar vier Nächte mit demselben Set verbringen. Er begann zu erkennen, wie Flecken mit der Zeit dunkler wurden, die leichte Veränderung von Gelb zu Bronze. Er lernte, wie sich Position und Haltung auf die Form auswirkten und wie das Liegen auf der Seite lange, schleifende Pfützen bildete, während das Schlafen auf dem Rücken rundere, vollere Blüten hervorbrachte.

Er erzählte es niemandem, zumindest nicht, nachdem er auf die High School gekommen war, nicht einmal seinen Freunden. Aber er genoss diese Morgen, und sie waren immer da, um ihn morgens willkommen zu heißen.

Mit zwölf Jahren gab seine Mutter das Schimpfen auf und legte einfach saubere, gefaltete Laken ans Fußende des Bettes. Er konnte sie selbst wechseln – wenn und wann er wollte. Und oft ... tat er es nicht. Er verlängerte die Zeit auf typischerweise eine Woche und einmal auf zwei Wochen. Er liebte den Anblick, den Geruch und sogar das Gefühl eines bereits fleckigen Bettes, wenn er abends hineinsprang. Trotz der tapferen Bemühungen seiner Mutter, ihn ein paar Stunden nach dem Schlafengehen auf die Toilette zu bringen, stellte sie fest, dass er immer schon nass war, und gab schließlich auf.

Jetzt, mit 36, hatte sich diese Gewohnheit zu einer Kunstform entwickelt. Sein Bett war sein Tagebuch, seine Leinwand, sein Zufluchtsort. Die Matratze war geschützt, die Routine sorgfältig geplant, doch der emotionale Faden war derselbe wie mit fünf Jahren: Das gehört mir, und ich liebe es.

Ein typischer Tag in Eliots Leben war ruhig. Er arbeitete von zu Hause aus als freiberuflicher Bildrestaurator und reparierte alte Fotografien digital für Museen und Privatkunden. Die Arbeit war feinfühlig, oft meditierend. Mit der Zeit verblasste Gesichter kehrten unter seiner Obhut zurück. Er schätzte die Stille, die Langsamkeit, die Möglichkeit, etwas aus der Vergangenheit zurückzubringen. Er schlüpfte selten vor Mittag aus seinem nassen Pyjama und Höschen. Sie trösteten ihn, genau wie damals, als Kind an den Wochenenden seine nassen Sachen so lange wie möglich anzubehalten, obwohl seine Mutter ihn oft drängte, sich anzuziehen.

Nachmittags ging er zum Café an der Ecke, um Kaffee zu trinken. Die Barista, eine junge Frau namens Jude, lächelte ihn stets herzlich an. Sie trug oft einen Vintage-Overall und stellte nie viele Fragen. Eliot fragte sich manchmal, ob sie den schwachen Ammoniakgeruch an ihm wahrnehmen konnte, selbst unter sauberer Kleidung, selbst nach einer späten Dusche. Aber wenn ja, ließ sie es sich nie anmerken. Manchmal wünschte er, sie hätte gezielte Fragen zum Thema Bettnässen gestellt, aber das tat sie nie.

Abends gab es ruhige Abendessen, sanfte Musik und sein Trinkritual vor dem Zubettgehen. Jeder Schritt war bewusst und friedlich. Er hatte selten Besuch. Seit Jahren war niemand sonst in seinem Schlafzimmer gewesen, und das war Absicht. Es gab keine Freundin, keinen Gelegenheitssex. Er hatte andere Bedürfnisse. Aber er fühlte sich nicht einsam. Seine Laken waren ihm Gesellschaft genug. Sie erinnerten sich an das, was andere vergessen hatten. Und in vielerlei Hinsicht gab es auch seinen Sexpartner, aber nur, wenn er klatschnass war.